

Fenster zur Straße

Mit „Quarantine“ schafft die Fotokünstlerin Sabine Hornig ein fast beklemmendes Bildwerk

INGEBORG RUTHE

Am Abend ist es einsam auf der Linienstraße in Mitte. Bei Hausnummer 160 ist das beleuchtete hohe Schaufenster des Weekly-Kunstraumes mit einem dunklen Vorhang verhängt, darauf unzählige helle Rechtecke und Quadrate, unterschiedlich beleuchtet, ein paar Interieurformen preisgebende Fenster auf Hausfassaden. Das ist so anonym wie rätselhaft. Sogar ein wenig beklemmend – freilich nicht so psycho wie im Kultfilm „Fenster zum Hof“, aber auch zur Straße hin nicht gerade beschaulich oder beruhigend.

Ein ganzer Häuserzug lässt seine nebeneinander wohnenden und doch voneinander isolierten Bewohner hinter den Fenstern ahnen, stellvertretend für eine ganze Stadt, für Stadtviertel, für Länder, für Kontinente. Social Distancing, Vereinzelung, Isolation, Quarantäne – das ganze Gegenteil von Nähe und Gemeinschaft.

Mit „Quarantine“ – ein Kunstwort aus Quarantäne und gemeinschaftlichen Einrichtungen wie Quartiere und Kantine – hat Sabine Hornig, Fotografin und Bildhauerin in Berlin, Jahrgang 1964, den derzeit



Sabine Hornig: „Quarantine“, 2021 (Ausschnitt).

WEEKLY/S. HORNIG/VG BILDKUNST BONN 2021

für die Öffentlichkeit geschlossenen Kunstraum in der Spandauer Vorstadt zu einem Denkraum verwandelt, gerade hier, wo viele Galerien seit Dezember ins Koma versetzt wurden. Schon vor 20 Jahren entwickelte sie diese eigenwillige Form

von Fotografie-Installationen, in denen sich Stadtlandschaft in den Raum hinein spiegelt. Es handelt sich immer um Orte des Leerstands, um Brachen, die vor ihren Arbeiten ein Innehalten erzwingen. Im Blick durch ein Laden- oder Schaufenster

verdichten sich verschiedene Perspektiven der zeitlichen und räumlichen Ebenen zu einem Raum, der philosophische und zeitgeschichtliche Fragen eröffnet. Nun ist es also die Corona-Pandemie – und der immer wieder verlängerte Lockdown, den unsere Vernunft verlangt, der aber auch all die Galeristen, Ladenbetreiber, Restaurants und Cafés in Existenzängste treibt.

Den sozialen Aspekt klammert die Künstlerin nicht aus, zugleich aber gibt ihr die leidige Situation paradoxerweise Stoff, denn Hornigs Thema ist die gebaute Umwelt mit architektonischen Elementen wie Türen, Wänden, Fenstern. Sie spielt mit der und hinterfragt die Art und Weise, wie Menschen die Welt um sich herum wahrnehmen, sie verwischt Maßstab und Perspektive. Viele ihrer Arbeiten hinter und auf Glas kombinieren Fotografien und dreidimensionale Strukturen und erzeugen so oft einen Trompe-l'oeil-Effekt. Dies erweitert die Grenzen dessen, was wir üblicherweise Fotografie oder Skulptur nennen. Hornigs Kunst passt in keine Kunst-Kategorie.

Weekly, Linienstraße 60, Schaufenster, bis 7. März